

Was bleibt vom Leben? Sind wir sterblich oder unsterblich?

Hören Sie nun einen Auszug aus dem Buch „Im Ende – der Anfang- Eine kleine Hoffnungslehre“ des Theologen Jürgen Moltmann, der am heutigen Ostersonntag seinen 86. Geburtstag feiert.

Sehr alte religiöse Vorstellungen der Menschheit sind Bilder von der unsterblichen Seele der Menschen, die nach dem Tod den Körper als Leichnam zurücklässt und in ihre ewige Heimat in einem Himmel jenseits der Erde zurückkehrt. Die alten Ägypter stellten sich die Seele als einen Vogel mit dem menschlichen Antlitz der Verstorbenen vor.

Nach unserer philosophischen Tradition, die Plato begründet hat, ist die Seele des Menschen in ihrer Substanz wesentlich unsterblich. Der Tod tötet sie nicht. Er scheidet nur die unsterbliche Seele vom sterblichen Körper, der dann als leblose Leiche daliegt. Der Tod mag für alle zu beklagen sein, die diesen Körper mit seinen Sinnen und Leidenschaften liebten. Für die Seele aber ist der Tod das höchste Fest auf dem Weg in die Freiheit. Weil sie unsterblich ist, war sie in diesem sterblichen Körper nur zu Gast auf einem schönen Stern oder wie in einem Gefängnis.

Die Seele ist darum unsterblich, weil sie nie geboren wurde. Weil sie vor der Geburt des Kindes da war, wird sie auch nach dem Tod des Greises da sein. Ihr »Leben nach dem Tod« ist auch ihr »Leben vor der Geburt«. Ist die Seele aber ungeboren und unsterblich, dann hat sie mit der sinnlichen Welt dieses geborenen und sterblichen Lebens nichts gemein. Sie ist in ihrer Substanz unwandelbar, leidensunempfindlich und darum auch glücksunfähig. Zugespitzt gesagt: Es ist mit der Vorstellung einer unsterblichen Seele nicht die Unsterblichkeit des hier gelebten Lebens, sondern des ewig ungelebten Lebens gemeint. Ist das wahr, dann gibt diese Lehre von der unsterblichen Seele keine Antwort auf die Frage: Was bleibt von diesem Leben?

Aber meinen wir eigentlich diese Eigenschaften der inneren Unberührbarkeit, wenn wir heute von der »Seele« reden? Wenn wir von einem »beseelten Leben« sprechen, meinen wir das ganz und gar lebendige Leben: offen, glücksfähig, leidensfähig, ein Leben voller Liebe. Sagen wir: »Diese Mutter ist die Seele ihrer Familie«, meinen wir ja nicht, sie sei der unberührbare Teil der Familie, sondern dass sie diese Familie mit ihrer Liebe zusammenhält und lebendig macht.

Ich möchte darum die »Seele unseres Lebens« anders als Plato verstehen: Menschliche Lebendigkeit heißt, am Leben interessiert zu sein, Anteil zu nehmen. Unsere »Seele« ist immer dort, wo wir ganz bei der Sache sind, leidenschaftlich interessiert sind und aus uns herausgehen. Solange du interessiert bist, bist du da. Gehen wir aus uns heraus, dann werden wir sowohl glücksfähig wie leidensfähig. Wir erfahren die Lebendigkeit des Lebens und zugleich die Tödlichkeit des Todes an der Liebe. Wie aber können wir uns auf dieses Leben mit seinem Glück und seinen Schmerzen wirklich einlassen, wenn wir dieser Liebe zum Leben nicht mehr zutrauen als der vergänglichen Zeit und dem endgültigen Tod? Das wirklich humane Problem ist

nicht der Dualismus einer unsterblichen Seele und eines sterblichen Körpers, sondern der Konflikt zwischen Liebe und Tod.

Dieser offensichtliche Widerspruch löst sich auf, wenn wir Unsterblichkeit nicht einem unberührbaren Kern in uns, wie der platonischen Seele, sondern der Beziehung des ganzen Menschen zu dem unsterblichen Gott zuschreiben.

In der Bibel wird von dem göttlichen Geist, der uns und alle irdischen Lebewesen lebendig macht immer Unsterblichkeit ausgesagt. »In deine Hände befehle ich meinen Geist«, betet der sterbende Jesus das jüdische Abendgebet.

Dieser Geist, der lebendig macht, ist nach biblischen Vorstellungen eine Beziehung Gottes, aus der Leben und der Segen des Lebens entspringen.

Menschen sind zum Bild Gottes auf Erden geschaffen. Solange Gott seine Beziehung zu Menschen aufrecht erhält, bleibt die Bestimmung der Menschen zum Bild Gottes bestehen: unabtretbar, unzerstörbar. Wäre es anders, dann wären die Mächte der Zeit und des Todes mächtiger als Gott. Was für Menschen aus dieser besonderen Liebesbeziehung Gottes zu ihnen hervorgeht, wird »Leben« oder »Seele« oder »Geist« genannt.

Damit ist keineswegs das gemeint, was im Deutschen »Geist« heißt. Das hebräische Wort „ruach“ heißt Lebenskraft. Sie erfüllt das ganze gelebte Leben, also auch unsere ganze Lebensgeschichte, alles eben, was wir mit dem Namen eines Menschen benennen: Seine ganze Lebensgestalt, räumlich und zeitlich. Wenn diese mit Namen gerufen wird, dann wird folglich unser ganzes Leben in der Beziehung Gottes zu uns — unsterblich.

Die amerikanische Prozesstheologie hat dieses Bleiben in der Gottesbeziehung die »objektive Unsterblichkeit« genannt." Gott wirkt nicht nur alle Dinge, alle Dinge wirken auch auf Gott zurück. Menschen werden nicht nur von Gott geschaffen, sondern machen auch ihrerseits einen Eindruck auf Gott. Nicht nur wir erfahren Gott, Gott »erfährt« auch uns und diese »Erfahrung«, die Gott mit uns macht, bleibt in Gott bestehen, auch wenn wir vergehen. Unser Leben ist vergänglich in der Zeit, aber wir haben eine ewige Gegenwart in Gott. Unsere Lebensgeschichte ist flüchtig, wir selbst vergessen sie rasch, für Gott aber ist sie wie ein »Lebensbuch«, das im Gedächtnis Gottes ewig so bleibt, wie Gott unser Leben erfahren hat.

Diese Vorstellung einer »objektiven Unsterblichkeit« ist an sich noch kein tröstlicher Gedanke. Möchten wir wirklich in alle Ewigkeit an alles erinnert werden, was wir je gesagt, getan und erlebt haben? Das Gedächtnis Gottes ist nach den Psalmen des Alten Testaments aber kein Video unseres Lebens, vom Himmel her aufgenommen und ewig abgespielt, sondern es ist ein barmherziges, heilendes und zurechtbringendes Gedächtnis: Es ist das »leuchtende Angesicht« der Liebe Gottes, das uns ansieht, nicht die kalte Linse eines Monitors des Staatssicherheitsdienstes.

Die Beziehung Gottes zu Menschen, aus der heraus diese lebendig werden, nenne ich »dialogische Unsterblichkeit«. »Mit wem Gott redet, es sei im Zorn oder in der Gnade, derselbe ist gewiss unsterblich«, sagte Luther. Menschen bleiben Gottes »Ansprechpartner«, auch wenn sie nicht hinhören. Daran kann auch der Tod nichts ändern. Hören sie aber hin, dann wird ihr ganzes Leben eine erwidende Existenz: Sie

antworten und verantworten sich. Ist das richtig, dann ist der Tod zwar die Grenze unseres Lebens, nicht aber die Grenze der Beziehung Gottes zu uns. In der Beziehung unseres Lebens ist unser Tod vielmehr eine Durchgangspforte. Die sprechende und zuletzt erlösende Beziehung Gottes zu uns bleibt.

Im Glauben gibt es eine Erfahrung, die zu einer subjektiven Unsterblichkeit und einer positiven Auferstehungshoffnung führt. »Die der Geist Gottes treibt, die sind Gottes Kinder«, sagt Paulus. Wir nehmen kraft der Hoffnung schon hier am ewigen Leben der zukünftigen Gotteswelt teil. Wir erfahren jenes ewige Leben im Geist der Auferstehung schon hier als ewige Lebendigkeit in der Liebe.

Was bleibt vom Leben?

Wir haben zwei Eindrücke: Einmal können wir nichts festhalten, nicht einmal uns selbst, alles vergeht, nackt sind wir auf die Welt gekommen, nackt werden wir sie verlassen. Mit dem Tod ist alles aus.

Auf der anderen Seite aber geht nichts verloren, alles bleibt in Gott.

Mit Gott sind wir sterbliche Wesen unsterblich, und unser vergängliches Leben bleibt unvergänglich in Gott bestehen. So wie wir unser Leben erfahren, ist es zeitlich und sterblich. Wie aber Gott unser Leben erfährt, bleibt es ewig unsterblich. Gott geht nichts verloren, nicht die Augenblicke des Glücks, nicht die Zeiten des Schmerzes: »Ihm leben sie alle. «

Sie hörten in der Sendung „Am Sonntagmorgen“ einen Auszug aus dem Buch „Im Ende – der Anfang“ – Eine kleine Hoffnungslehre von Jürgen Moltmann, erschienen im Gütersloher Verlagshaus 2003.

Sprecher war Jochen Nix, Redaktion Thomas Dörken-Kucharz

Musikangaben:

Marten Larsson und das Umea Symphony Orchestra unter der Leitung von Thord Svedlund:

From Bach to Jarrett.

Domenico Cimarosa, Concerto for OBOE and Strings, Stück Nr.: 4 Introduzione, Stück Nr.: 7 Allegro giusto.

Text aus: Jürgen Moltmann, „Im Ende – der Anfang“ – Eine kleine Hoffnungslehre | 1. Auflage | Chr. Kaiser/Gütersloher Verlagshaus GmbH | 2003.